

Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **213 (1934)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

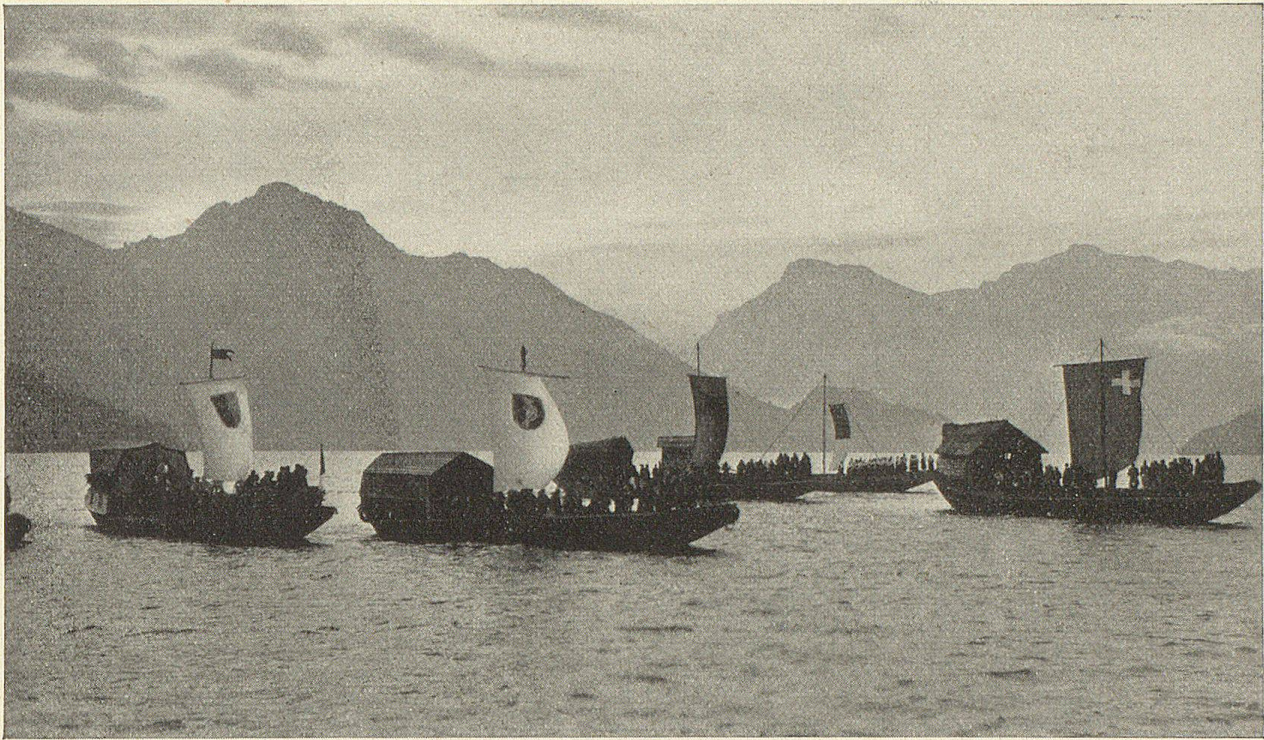
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Kalendermanns Weltumschau.

Der politische Erzähler kommt von Jahr zu Jahr schwerer befrachtet daher. Er möchte am liebsten gleich den ganzen Kalender in Anspruch nehmen, um darin die Fülle der Ereignisse des vergangenen Berichtsjahres auszubreiten. Wir leben in seltsamer Zeit. Man fühlt sich wie auf dem Schleuderrad, das immer rascher sich dreht und uns hinausgleiten läßt ins Leere. Die Ereignisse folgen sich Schlag auf Schlag. Das Wort „Krieg“ hat der Kalendermann sonst möglichst vermieden, denn man soll dieses Gespenst aus einer Zeit, die man nach dem Weltkrieg überwunden glaubte, nicht unnötig heraufbeschwören. Allein ein in Völkerbundskreisen hochangesehener Politiker hat konstatiert, daß im letzten Jahre mehr vom Krieg die Rede gewesen ist als während fünf Jahren vorher. Das ist das Betrübbende: man spielt mit dem Feuer. Die junge Generation geht allzuleicht über die Erfahrungen hinweg, die der älteren sich mit tiefen, immer noch blutenden Kerben eingegraben.

Wenn der Kalendermann geordnet berichten soll, so muß er beim großen Nachbar über dem Rhein, bei Deutschland, anfangen. Deutschland ist nach dem Urteil eines Ententediplomaten „die Unruhe in der politischen Weltenuhr“. Das deutsche Volk, geistig so regsam, neuerungssüchtig, stolz auf seine Ueberlieferung wie auf seinen Fortschritt, stark von sich und von seiner universellen Mission eingenommen, hält durch den Radikalismus, dem es zurzeit verfallen ist, die ganze Kulturwelt im Atem. Vor einem Jahr erzählte man noch von den erstaunlichen nationalsozialistischen Wahlsiegen in Preußen, Bayern, Württemberg, vom Verschwinden der kleinen demokratischen Parteien, von den neuen Staatsmännern v. Papen, Neurath, von Gahl, vom „heimgeschickten“ Reichstag und von der Absetzung der preußischen Regierung. Seither ist die Revolution bis ans Aufbrechen der staatsrechtlichen Grundfesten gegangen. Nach dem Buchstaben der Verfassung ist Deutschland zwar noch Republik, aber die Verfassung ist ein wertloses Stück Papier geworden. Das kam, die wichtigsten Ereignisse in chronologischer Folge zusammengestellt, so: Bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 stieg die Zahl der nationalsozialistischen Mandate von 136 auf 230, aber die entscheidende Mehrheit war damit noch nicht errungen. Auch das Zentrum hatte seine Position erheblich verstärkt, die Sozialdemokratie von ihrer Stellung nur wenig eingebüßt. Die Lebensdauer des neuen Reichstages war anderthalb Monate; am 13. September wurde er unter dramatischen Umständen nach einem verfassungsrechtlichen Konflikt zwischen dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring und dem Reichskanzler von Papen aufgelöst. 6. November: das deutsche Volk wählt wieder. Hitlerpartei, Zentrum und Sozialdemokraten erleiden Mandatverluste, Zuwachs verzeichnen die Kommunisten und die Deutschnationalen. Die Wählerschaft zeigt sich ermüdet. Von Papen erkennt, daß er eine

parlamentarisch gestützte Regierung nicht bilden kann und demissioniert. Auch Hitler lehnt nach langwierigen Verhandlungen die Regierungsbildung ab. Der Reichspräsident ernennt als Reichskanzler den General von Schleicher. Typus des politischen Generals, dem seine Vertrauten große Fähigkeiten zusagen. Besonders viel verspricht man sich vom „sozialen General“. Der Notwinter mit blutigen Zusammenstößen zwischen den extremen Parteien, der sog. „Kleine Bürgerkrieg“ dauert weiter. Schleichers Aufdeckung des Döhlseffandals entfremdet ihm das ostpreußische Junkertum. Am 30. Januar tritt Schleicher zurück, am 30. Januar wird Hitler zum Reichskanzler ernannt, von Papen zum Vizekanzler. Neurath behält die Leitung des Außenministeriums. Mit Göring und Frick treten zwei der schärfsten nationalsozialistischen Draufgänger ins neue Kabinett ein. Dieser 30. Januar 1933 gilt als historisches Datum in der neuesten Geschichte Deutschlands, nicht weniger ist es der 5. März, der Tag der letzten Reichstagswahl, der der Hitlerpartei einen ungeahnten Sieg (288 Sitze gegen 196 im November) und ihnen zusammen mit der verbündeten Kampffront Schwarz-Weiß-Rot die absolute Mehrheit im Reichstag brachte. Nicht nur eine maßlose Agitation, nicht nur das die Geister aufpeitschende Feuerzeichen des Brandes im Reichstagsgebäude, sondern die Ueberzeugung weiter bürgerlicher Kreise, daß nur eine durchgreifende nationale Regeneration Land und Volk vom bolschewistischen Chaos bewahren könne, müssen diesen Umschwung herbeigeführt haben. Seither hat das Hakenkreuz im Sturm von ganz Deutschland Besitz ergriffen. Für die schonungslos durchgeführte Räumung der marxistischen Parteizentralen darf die ganze Welt der Hitlerregierung dankbar sein; denn erst nach und nach kam es an den Tag, wie weit die sowjetrussische Wühlarbeit bereits gediehen war. Nicht minder verdienstvoll war die sofort einsetzende Reform und Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung und deren Befreiung von Korruption und geldfressender Bürokratie. Für die große Arbeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaues hat Hitler eine Frist von vier Jahren verlangt, hier steht er einem Problem gegenüber, das Abrüstung, Kriegsschuldentilgung, Währung, Zollpolitik in sich einschließt und nur in Verbindung mit den anderen Staaten des Erdballs und auf der Grundlage internationalen Vertrauens zu lösen ist. Leider muß der Chronist der letzten Wochen und Monate eine das Vertrauen erschütternde innenpolitische Entwicklung Deutschlands konstatieren. Am 23. März ließen sich Reichskanzler Hitler und sein Kabinett von dem mit großer Feierlichkeit in Potsdam eröffneten Reichstag die Ermächtigung geben, alle zur Lösung der innen- und außenpolitischen Probleme notwendigen Maßnahmen selbständig zu treffen. Wenige Tage darauf setzte die Boykottbewegung gegen die Juden im ganzen Reiche ein, angeblich



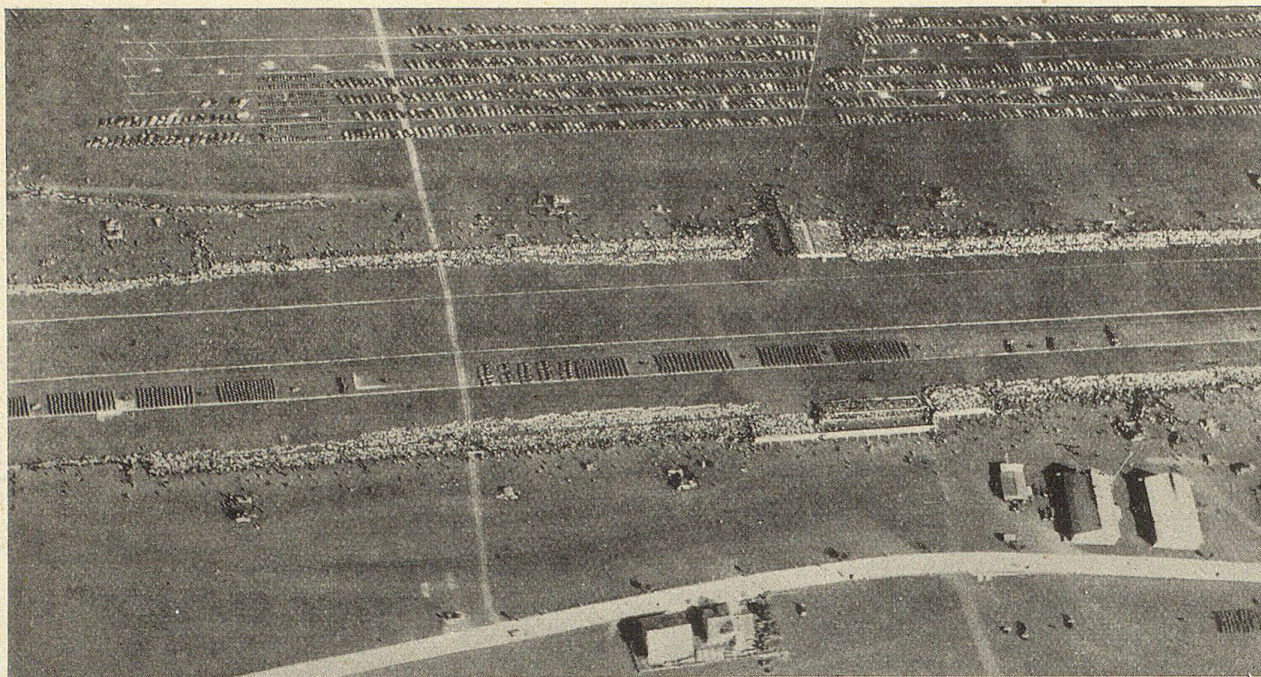
Zur Erinnerung an die Luzerner Zentenarfeier. Ankunft der Waldstätter Schiffe.
(Phot. Niedeken, Weggis)

als Strafe für die von den Juden inszenierte Greuelpropaganda im Ausland; es folgten die Beurlaubungen, Entlassungen und zum Teil Verhaftungen aller nicht systemgetreuen Beamten, die Gleichschaltung des gesamten politischen Apparates: Verbot jeder gegen den Nationalsozialismus gerichteten Parteiaktion, Beschlagnahme der marxistischen Parteivermögen, Einsetzung von Reichsstatthaltern in den Ländern, auch südlich der Mainlinie, wo man sonst immer gewisse Reservatrechte eifersüchtig gehütet hatte, geistige Uniformierung der Wissenschaft und der Volksschule, Auflösung der wirtschaftlichen Kampfverbände und Vereinheitlichung der gesamten Arbeiterpolitik, Unterstellung des Stahlhelms unter nationalsozialistische Leitung, systematischer Kampf gegen das sonst unerschütterliche Zentrum und Verdrängung des deutschnationalen Bundesgenossen, Ausschaltung des deutschnationalen Führers Hugenberg aus der Reichsregierung, Eingriffe ins kirchliche Leben beider Konfessionen — dem erst ein Konkordat mit Rom und die Schaffung einer evangelischen Reichskirche-Verfassung vorläufigen Einhalt geboten — wo soll dieses Wüten der Gleichschaltungsmaschine, die selbst ins Reich des Geistes und der innersten Ueberzeugung hineingreift, noch enden?

Große geistige Bewegungen, wie sie heute das Gesicht Deutschlands völlig verändern, machen nie an den politischen Grenzen halt, sondern schlagen ihre Wellen hinüber ins Nachbargebiet, dies umso mehr, wenn die sprachlich-kulturelle Verbundenheit dem Expansionsstreben des neuen Geistes die Tore öffnet. Das erfahren jetzt die südlichen Nachbarn

Deutschlands, Oesterreich und die Schweiz, darum will sich der Kalendermann diesen beiden Staaten allen andern voraus zuwenden.

Oesterreichs Ministerpräsident Dollfuß ist ein kleiner Mann, aber er entwickelt die Energie eines großen. Durch Zufallsmehr, mit 81 gegen 80 Stimmen, hat der österreichische Nationalrat im August 1932 das Lausanner Abkommen über die Kreditstützungsaktion angenommen; der österreichische Bundesrat erhob gegen das gleiche Abkommen Einspruch mit 27 gegen 22 Stimmen. Der Nationalrat beharrte aber auf seinem Entscheid. Immer ist es die Politik, die mit der Finanzhilfe von außen her das wirtschaftlich schwindsüchtige Land unter Druck setzt. Den daraus entstehenden Gefahren begegnet Dollfuß mit seiner „kleinen Diktatur“. Auf die Christlichsozialen und den Landbund gestützt, erklärte er das Bundesparlament für ausgeschaltet und begann, auf Grund eines kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahre 1917, mit Notverordnungen zu regieren. Er verfügte im April die Auflösung des „Republikanischen Schutzbundes“. Was dem Fürsten Starhemberg vor zwei Jahren nicht gelungen ist, die Knebelung der starken sozialdemokratischen Partei, hat Dollfuß fertig gebracht. In Steiermark und Tirol kam es zu schweren Kämpfen mit den Nationalsozialisten, die die Regierung als verfassungswidrig ablehnten. Ihnen ward Hilfe von außen her, vom deutschen Nationalsozialismus, der die Zeit für die gewaltsame Verwirklichung der Anschlussidee für gekommen hielt, aber sich arg verrechnet hat; denn der österreichische Widerstand er-



Defilee der 6. Division auf dem Breitfeld St. Gallen am 8. Sept. 1932.

(Fliegeraufnahme der „Aero“ St. Gallen.)

weist sich als unerwartet zähe. Weder die diplomatischen „Heldentaten“, wie die Verhaftung des österreichischen Legationsrates Wasserbäck in Berlin, noch die rigorose Sperrung des Reiseverkehrs nach Oesterreich, noch Sprengstoffattentate und papierene Angriffe vom Flugzeug aus vermögen Dollfuß zu demütigen. Denn gegen die deutschen Uebergriffe hat er einen starken moralischen Rückhalt an Mussolini und einen noch stärkeren am — Vatikan.

Und nun betreten wir, vom östlichen Nachbar Abschied nehmend, Heimathoden.

Die Versuchung liegt nahe, zuerst das wirtschaftliche Barometer abzulesen. Aber der Kalendermann will den Leser nicht in ein Zahlenlabyrinth führen. Nur drei markante Tatsachen seien festgehalten. Die Arbeitslosenziffer stieg im Februar 1933 zum Höchststand von 96 000 an. 1932 ist das Defizit der Handelsbilanz auf nahezu eine Milliarde angewachsen — etwas noch nie Dagewesenes. Das mutmaßliche Defizit der eidg. Staatsrechnung pro 1933 wird auf wesentlich über 100 Millionen geschätzt, nicht gerechnet das Defizit der Bundesbahnen mit ca. 60 Millionen. Der männermordende Weltkrieg liegt hinter uns, aber dafür haben wir den Millionen von wirtschaftlichen Existenzen entwurzelnden Weltwirtschaftskrieg. An Doktoren, die dem Lande Gesundungsrezepte verschreiben, fehlt es nicht. Was nach des Kalendermanns bescheidener Meinung jetzt aber am nötigsten ist, das ist eine starke Regierung und eine opferwillige Bürgerschaft.

Um das Politische voranzunehmen, erwähnen wir aus der hinter uns liegenden Berichtsperiode: Im September Abschluß eines neuen schweizerisch-deutschen Wirtschaftsabkommens. Im November

schwere Unruhen in Genf, Zusammenstoß mit dem herbeigerufenen Militär, das tötlich angegriffen, von der Schußwaffe Gebrauch machen muß. Folge: 13 Tote, gegen 70 Verletzte, eidgenössische Intervention, Aufgebot von Walliser und Waadtländer Truppen, Ernennung von Oberst Lederrey zum Platzkommandanten von Genf. Pikettstellung von Truppen durch die Berner Regierung. Der von den Genfer Gewerkschaften beschlossene Generalstreik kommt nicht zu allgemeiner Entfaltung. Die Genfer Vorkommnisse rufen erbitterten Kommentaren in Presse und Ratfälen. Die Unruhestifter, an der Spitze Nationalrat Nicole, werden zur Verantwortung gezogen; das Schwurgericht behandelt die Genfer Ausschreitungen von Mitte Mai bis zum 7. Juni und verurteilt Nicole zu sechs Monaten Gefängnis, sechs andere Angeklagte zu zwei bis vier Monaten Gefängnis. Die Schüsse von Genf zeitigen indessen weittragende politische Folgen: Die maßlose Heze gegen die Armee weckt die Bürgerschaft, die den Schutz nach außen und die Ordnung im Innern aufrecht erhalten wissen will, aus ihrer Ruhe auf. Die Sozialdemokratie wird zu klarem Bekenntnis für oder gegen die demokratische Staatsordnung genötigt. Dazu kommt die Wirkung der politischen Umwälzung in Deutschland; die Vernichtung des Marxismus im Nachbarland stärkt auch bei uns den antimarxistischen Offensivgeist, die Sozialdemokratie hält mit den revolutionären Drohungen zurück und beteuert ihre demokratische Gesinnung. Es geht eine Woge nationaler Erneuerung durchs Land, das patriotische Gefühl erstarbt, den Parteien erwächst die Konkurrenz der „Fronten“, mehr als ein Duzend an Zahl, als Träger besonderer politischer oder wirtschaftlicher Reformpostulate. Wirtschafts-

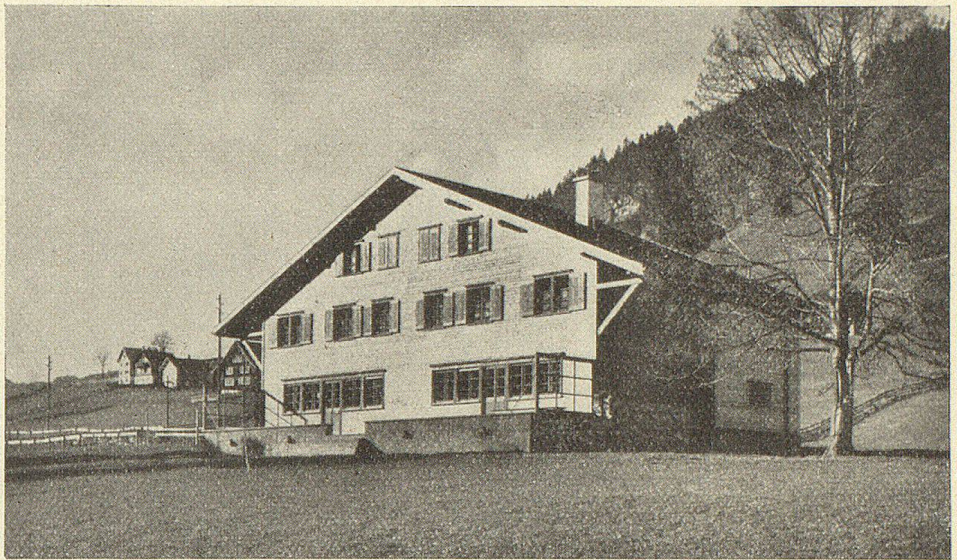
politisch tritt namentlich die von katholisch-konservativer Seite stark propagierte Ständestaat- oder Korporationenstaats-Idee in den Vordergrund. Zu einem

politischen Großkampf führte der Beschluß der eidg. Räte auf Reduktion der Besoldungen und Löhne des eidg. Personals während andert-halb Jahren um 7½%. Schon das Referendum vereinigte eine nie erlebte Unterschriftenzahl auf sich; in der Abstimmung vom 28. Mai wurde die Vorlage mit 505190 Nein gegen 411536 Ja nachab geschickt, zur Freude derjenigen Interessenverbände, die dem Lohnabbau teils prinzipiell, teils bedingt entgegengetreten waren, zur großen Enttäuschung derer, die in diesem Abbau eine erste, durchaus tragbare Maßnahme zur Gesundung unserer Staatsfinanzen sahen. Seither ist der Bundesrat mit einem umfassenden Finanzprogramm an die eidg. Räte gelangt, das noch lebhaften materiellen und staatsrechtlichen Auseinandersetzungen rufen wird.

Vom politischen Kampffeld seien noch erwähnt die beiden Ständeratsersatzwahlen im Aargau und in Genf, in beiden Ständen im Zeichen des bürgerlichen Zusammenschlusses durchgeführt. Im Aargau trat an Stelle des freisinnigen alten Kämpfen Isler der konservative Dr. Fricker, während der sozialdemokratische Kandidat Stadtpräsident Keller von Baden unterlag; in Genf siegte Martin über Raine. Im Nachbaranton St. Gallen trat an Stelle des verdienten Bauchhefs Landammann E. Kiegg der eidgenössische Wasserbautechniker Dr. Kobelt. Das Appenzeller Volk endlich hob an der Landsgemeinde in Hundwil Regierungsrat Ackermann zur Würde des Landammanns empor und nahm die Gesetzesvorlagen über das Hausier-, Ausverkauf- und Marktwesen, über den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr und endlich die Revision des Artikels 160 des Strafprozesses an.

Für eine Krisensteuer-Initiative sind im April bei der Bundeskanzlei rund 237 000 Unterschriften eingereicht worden.

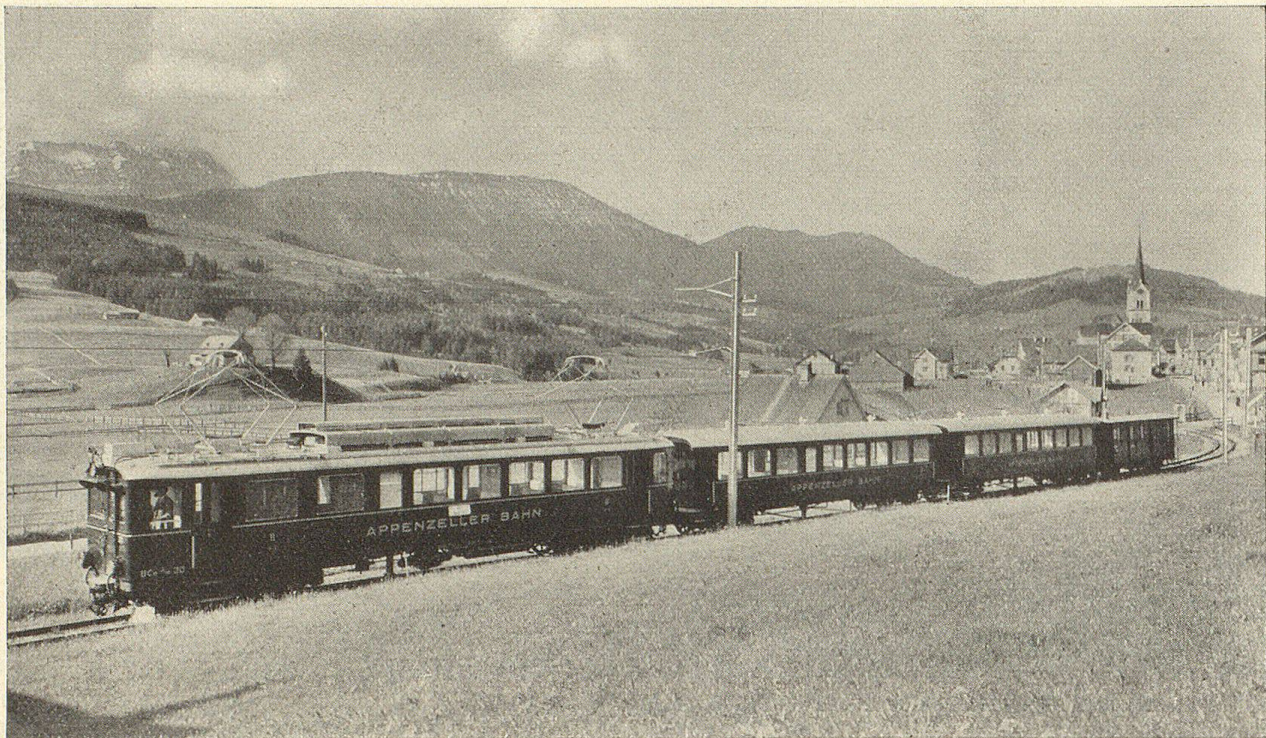
Noch etwas von Freud und Leid, die wir im Schweizerlande erlebt: Berner Pontoniere fahren in vier Tagen auf der Rhone von Genf nach Marseille. Professor Piccard und der belgische Physiker Cosyns stiegen am 18. August in Dübendorf zum zweiten Stratosphärenflug auf, erreichten 16 500 Meter Höhe und landeten in der italienischen Provinz Mantua. Mit festlichem Gepränge beging die Zürcher Universität am 29. Mai das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens. Luzern



Das neue Zwingliheim für Ferienkinder in Wildhaus.

beging am 11. September die Sechshundertjahrfeier des Eintrittes der Stadt in den Schweizerbund. Im Oktober wurde als Großleistung der Technik das Grimfelwerk eingeweiht. In erfreulichem dienstlichem Wettstreit maßen sich 3500 schweizerische Unteroffiziere an den eidg. Unteroffiziers-tagen in Genf. Unsere Ostschweiz erlebte einen eidg. Festtag in der am 17. und 18. Juni in Rorschach abgehaltenen, leider vom Wetter nicht besonders begünstigten schweizerischen Trachtentagung. Da hatten die Appenzeller mehr Glück mit dem am 2. Juli in Heiden mit Glanz durchgeführten kantonalen Sängertag. Ins Buch der Heimatgeschichte seien noch eingetragen die Eröffnung der neuen Stoßstraße, die Elektrifikation der Appenzellerbahn, das vor einer gewaltigen Zuschauermenge abgehaltene Defilee der 6. Division im Breitfeld, die Eröffnung des Zwingliheims in Wildhaus und die im Kornhaus in Rorschach veranstaltete Ostschweizerische Schifffahrtsausstellung.

Die Notlage unserer Sticker, die sich in einer Selbsthilfeaktion gegen die vorarlbergische Konkurrenz Luft machte, rief langwierigen Verhandlungen mit der österreichischen Regierung, die zum Abschluß eines schweizerisch-österreichischen Stickerabkommens führten. In St. Gallen legte ein Bauarbeiterstreik während 8 Wochen die Bautätigkeit lahm. Am 12. September brannte ein großer Teil des Walliser Dörfchens Blizingen nieder. Am 20. Oktober wurden durch Deckeneinsturz der Kühlehaus A. = G. in St. Margrethen 9 Personen getötet, 10 verletzt. Am 10. November brannte das Jugendschl Bühl bei Wädenswil nieder, wobei 12 Insassen in den Flammen blieben. Zwei erschreckende Katastrophen ereigneten sich nacheinander auf den Linien unserer Bundesbahnen: Am 13. Dezember der fürchterliche Eisenbahnzusammenstoß im



Ein Zug der elektrischen Appenzeller-Bahn (im Hintergrund Dorf Gonten).

Güttchtunnel bei Luzern (6 Tote, ca. 15 Verletzte), am 17. Dezember der nicht minder folgenschwere Zusammenstoß in Derlikon (5 Tote, gegen 20 Verletzte). Das gab traurige Weihnachten in vielen Häusern! Am 16. Januar stürzte auf dem Flugplatz Alttenrhein Flugplatzdirektor Wirth mit einem Flugschüler zutode. Schwere Verheerungen wurden anfangs Juli durch die Regengüsse und die tobenden Wildbäche in den Kantonen Uri, Schwyz und Glarus angerichtet.

Nun begleite uns der liebe Leser nochmals zu einer Weltreise, aber im Flugel!

Italien hat im Oktober 1932 mit rauschenden Festen den zehnjährigen Bestand des faschistischen Regimes gefeiert. Die Genugtuung über das, was in diesen Jahren erreicht wurde, ist berechtigt. Mit der ruhigen Sicherheit, die den großen Staatsmann kennzeichnet, führt Benito Mussolini das Steuer des Staatsschiffes. Gewiß, auch Italien hat seine Wirtschaftskrise. Im Dezember zählte die offizielle Statistik gegen eine Million Arbeitslose. Die sprichwörtliche Genügsamkeit des Volkes kommt der Regierung jedoch im Kampf gegen die Folgen der Krise sehr zustatten. In der Außenpolitik setzt sich die italienische Regierung für weitgehende Abrüstung ein, weil diese für Italien politische und wirtschaftliche Vorteile böte. Mit Balbos Geschwaderflug von Orbetello über die Alpen nach Holland, Island und Amerika hat die italienische Aviatik eine glänzende Probe ihrer Leistungsfähigkeit und vortrefflichen Organisation abgelegt.

Frankreich verzeichnet wieder zweimaligen Kabinettswechsel. Im Dezember verjagte die Kammer

in der Frage der Schuldenabzahlungen der Regierung das Vertrauen. Das Kabinett Herriot trat zurück, Paul Boncour, der die Leitung des neuen Ministeriums übernahm, konnte sich halten bis Ende Januar. Da wurde ihm sein Bemühen um die Finanzreform zum Verhängnis. Denn Beamtengehaltsabbau und Steuererhöhungen machen bekanntlich nicht populär. Es ist in der französischen Republik genau so schwer wie in der schweizerischen, über den gewundenen demokratisch-parlamentarischen Weg zu einschneidenden Sanierungsmaßnahmen zu gelangen. Aber jetzt steht doch ein Mann von unterschiedenem Wesen und reifer Klarheit des Willens an der Spitze der französischen Regierung: Daladier. Das ist auch von eminenter Bedeutung für Frankreichs Außenpolitik. Dem Hitlerischen Deutschland gegenüber hat Frankreich, obschon Daladier Frankreich als den „letzten Schützengraben der Freiheit“ bezeichnet hat, eine vorbildlich korrekte Haltung bewahrt. In der Innenpolitik ist die Frage einer verstärkten staatlichen Autorität an der Tagesordnung, ganz wie bei uns. In der französischen Sozialdemokratie tut sich deshalb ein tiefer Graben auf zwischen dem linken Flügel, der von der marxistischen Doktrin nichts preisgeben will, und dem rechten, der der Vorteile, welche die Mitwirkung in der Regierung bietet, nicht verlustig gehen möchte.

England hat immer noch das im Herbst 1931 gebildete nationale Kabinett Macdonald. Hinter ihm steht als stärkste Stütze die konservative Partei. In der sozialistischen Partei macht sich ein unerhört scharfer Radikalismus breit. Für die Zeit, wo sie wieder zur Macht kommen wollen, schmieden sie

weitgehende Pläne, wobei das Rachebedürfnis gegen die Männer, die 1931 das Ende der Arbeiterregierung herbeiführten, vor allem gegen Macdonald, wesentlich mitspricht. In Indien hat Englands unbeugbarer, von Sentimentalitäten unbeeirrter Wille den „passiven Widerstand“ gebrochen, die Ruhe ist wieder hergestellt. Die „Ruhe des Grabes“ oder die „Ruhe vor dem Sturm“ sagen freilich die Skeptiker. Ob dies stimmt, wird vom Gang der indischen Verfassungsreform abhängen, die unter dem Fundamentalsatz „Selbstregierung mit Sicherung der britischen Autonomie“ in die Wege geleitet wird. Ein ungeheuer schwieriges Problem, denn Gandhi und der Kongreß wollen nicht einsehen, daß ohne diese Sicherungen in Indien ein fürchterliches Chaos entstehen müßte. Mit erfreulicher Energie ist England auch den sowjetrussischen Anmaßungen entgegengetreten. Am Problem der Arbeitslosennot zerbrechen sich immer noch die Findigsten die Köpfe. Die Zollschutzmaßnahmen werden stetsfort verschärft, der Freihandel ist endgültig tot. Gegen die Hitlerdiktatur in Deutschland führt die englische Presse eine höchst freimütige Sprache.

In Sowjetrußland führt die mit großen Versprechungen angekündigte Planwirtschaft das Volk immer tiefer ins Elend. Der Herr, der im Kreml sitzt, Stalin, hält die Zügel in eiserner Faust. Die Not von Millionen verhungerernder und gepeinigter Menschen schreit indessen zum Himmel. Die Sowjetdiplomatie kann sich ruhig ein höhnisches Grinsen gestatten: in Westeuropa, wo die russischen Spione alles beobachten (am meisten sehen sie in Genf), vermag die kapitalistische Wirtschaft der Wirtschaftskrise nicht Herr zu werden; im Fernen Osten, in dem vom Völkerbund verlassenen China, schießt die rote Saat des Hasses hoch in die Halme. Denn dort weit hinten geht die Politik ihre eigenen, um Menschheitsinteressen und internationale Rechtsordnung sich nicht im Geringsten kümmernden Wege. Der im Oktober 1932 erschienene Bericht der Lytton-Kommission über den chinesisch-japanischen Konflikt bleibt für alle Zeit ein Dokument der Anklage gegen die rücksichtslose Politik Japans. Als sie sich an Schanghai die Zähne ausgebissen hatten, hielten sie sich mit der völligen Besetzung der Mandschurei, dem sog. „unabhängigen“ Staate Mandschukuo, schadlos. Raum hatten bei uns die Neujahrsglocken eingeläutet, tauchte der Name Schanghaiwan in unseren Zeitungen auf: Das war die Brücke hinüber zur reichen chinesischen Provinz Dschehol, die Japan zur Abrundung seines Besitzes benötigte. Der tapfere, aber mangelhaft organisierte Widerstand chinesischer Truppen ward auf der ganzen Linie gebrochen, die Japaner überstiegen die berühmte Große Mauer und machten erst vor den Toren Pekings Halt. Eine immerhin moralische Lektion erhielt Japan durch die Annahme einer die Rechte Chinas im Prinzip schützenden Resolution durch die Völkerbundsversammlung. Leider hat diese Instanz keine



Blick vom Sommersberg auf die neue Stoßstraße und das Rheintal.

(Phot. O. Müller, Gais.)

Waffen und keine Sanktionsgewalt. Japan, das sich keine Sanktionen erteilen läßt, kündete dafür in der „Täubi“ auf zwei Jahre seine Mitgliedschaft zum Völkerbund. Umso ungehinderter wird es im Fernen Osten schalten und walten, auch gegenüber Sowjetrußland, umso größer ist die dem Frieden der ganzen Welt drohende Gefahr.

Einen geschichtlichen Wendepunkt bedeutet der 8. November für die Vereinigten Staaten. Mit 472 gegen 59 Stimmen wurde der Demokrat Roosevelt als Nachfolger Hoovers zum Präsidenten gewählt. Das Volk hat mit dem Stimmzettel gegen den Rückgang der Prosperität, die fürchterliche Arbeitslosigkeit, die 12 Millionen Menschen betrifft, die katastrophale Lage der Staats- und Gemeindefinanzen, den Steuerdruck und die Subventionswirtschaft protestiert. Also mußte der neue Präsident schier unerfüllbaren Hoffnungen gerecht werden. An einschneidenden Reformen hat er es, in voller Ausnützung seiner Vollmachten, nicht fehlen lassen. Aber er steht einer Hydra mit immer nachwachsenden Köpfen gegenüber. Europa gegenüber beharrt Amerika auf seinem Schein: es will seine Milliarden Guthaben bezahlt haben. Den zögernden Schuldnern antwortet es mit der lakonischen Mahnung, die nötigen Mittel an den Rüstungen einzusparen.

Je lauter die politische Musik der Großmächte anschwillt, umso mehr schwindet das Interesse für die Nöte und Sorgen der mittleren und kleinen Glieder in der europäischen Völkergemeinschaft. Wir können ihrer die meisten übergehen. Spanien, die junge Republik, unterhielt die Zeitungsleser mit Arbeiterrevolten und Kirchenbränden, mit staatlich-kirchlichem Kompetenzkonflikt im Erziehungswesen, mit Agrarreform und Selbständigmachung Kataloniens und mit einer schneidigen Niederwerfung eines Monarchistenputsches. Die Republik steht einstweilen trotz allen Anfeindungen doch auf gutem Grunde. — Zwischen Dänemark und Norwegen herrschte ein alter Streit um die Besitzrechte auf Ostgrönland, ihn hat der Internationale Gerichtshof in Haag mit 12 gegen 2 Stimmen zugunsten Dänemarks entschieden. — Herzliche Sympathien verbinden unsern Kleinstaat im Quellgebiet des Rheins mit dem andern Kleinstaat an seiner Mündung, mit Holland. Es hatte seine besondern Sorgen mit seinen Kolonien, wo die Meuterei auf dem Kriegsschiff „Sieben Provinzen“ Hollands Ansehen schwer geschädigt hat. Im Mutterland fanden die Wahlen in die sog. Zweite Kammer statt, wobei sich eine unheilvolle Parteizersplitterung ergab. Auch in Holland ertönt der Ruf nach einer starken Hand, wobei man vorab an den energischen Parteiführer Coljind denkt. — Schweden ist berühmt geworden durch die „Kreuger-Affäre“, die bis zu den Spitzen der Regierung hinauf ihre Opfer gefordert hat; bei den Wahlen in die Zweite Kammer mußten die Konservativen Haare lassen, wogegen die Sozialdemokraten und Bauernbündler Erfolge einheimsten. — Die Staaten des Ostens, von Polen bis zur Südspitze der Balkanhalbinsel hinunter, will der Kalendermann diesmal nicht im Einzelnen Revue pas-

sieren lassen, das Bild ist im Allgemeinen gleich trostlos: viel soziales Elend, leere Staatskassen, hohe Steuern, Unterdrückung politischer und religiöser Minderheiten!

Südamerika erlebte neue revolutionäre Stürme, den schwersten wohl im August in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, der mit starker Truppenmacht niedergeschlagen wurde. Die revolutionäre Welle erfaßte auch die Republik Peru, wo die kommunistische Herrschaft nur durch Errichtung einer Militärdiktatur verhindert wurde, und Ecuador. Im Chaco Boreal, dieser fatalen „Indianerlis“-Zone im tiefsten Innern Südamerikas, schlugen sich die Truppen von Bolivia und Paraguay um weitabgelegene Forts herum. Erfreulich ist der Wiedereintritt Argentiniens in den Völkerbund, dem es vor zwei Jahren in verärgerter Stimmung den Rücken gekehrt hat.

Fassen wir all das, was die einzelnen Völker im vergangenen Jahr erlebt, zusammen, so enthüllt sich jedem Sehenden die Tatsache, daß gemeinsame Nöte und gemeinsame Gefahren vorhanden sind, die zu gemeinsamem Handeln zwingen — oder zwingen sollten. Es fehlt nicht an der Erkenntnis dieser Tatsache, wie die vielen gemeinsamen Versuche, den Sorgenknäuel zu entwirren, beweisen; das vergangene Jahr war wieder ein Jahr der Konferenzen, leider aber auf diesem Gebiet ein fruchtloses Jahr. Die Zeitungen haben spaltenlange Konferenzberichte gebracht, das praktische Ergebnis geht auf sehr kleinen Raum zusammen. In Stresa tagten die Vertreter von 15 Nationen zur Prüfung der wirtschaftlichen Sanierung von Ost- und Mitteleuropa. Man sagte sich einige bittere Wahrheiten und schloß mit einem allgemein gehaltenen Sanierungsprogramm, das noch der Ausführung harret. Ueber die britische Reichskonferenz in Ottawa hat man das Wichtigste nicht recht erfahren. — Zur Tragödie wird die Abrüstungskonferenz in Genf; in der Generalkommission hat Macdonald mit einem englischen Projekt die Situation zu retten versucht, aber er stößt auf das französische Mißtrauen, das seinerseits genährt ist durch die deutsche Forderung auf absolute Rüstungsgleichberechtigung. So ist die zweite Verhandlungsphase dieses Frühjahr resultatlos abgebrochen worden. Mit einem Fiasko endete auch die groß aufgezogene Weltwirtschaftskonferenz in London; die Vereinigten Staaten, die zuerst die Behandlung des Währungsproblems gefordert hatten, erklärten plötzlich, von einer Stabilisierung der Währungen nichts wissen zu wollen. Auf diesen Bescheid bemühten sich auch die sog. Goldländer nicht mehr um eingreifende Wirtschaftsreformen und die Konferenz verlief im Sande.

Es lastet ein schicksalhaftes Unvermögen auf allem menschlichen Tun. Und dazu gesellt sich so viel unglückbergendes blindes Walten der Elemente. Zyklone, Ueberschwemmungen, Erdbeben haben unendlich viel Menschenleben und Sachwerte vernichtet. In Südpersien kamen 400 Menschen durch Ueberschwemmungen um, in Algier stürzte ein



Die neue schweizerische Landesbibliothek in Bern.

Militärzug in eine Schlucht und begrub 65 Fremdenlegionäre unter sich, in Portorico machte ein Zyklon 250 000 Menschen obdachlos; Erdbeben, Springfluten und Taifune suchten das japanische Inselreich heim; mit dem japanischen Kriegsschiff „Sanarabi“ versanken 106 Seeleute in die Meeresstiefe; eine Gasfesselexplosion legte einen Teil der saarländischen Stadt Neunkirchen in Trümmer und forderte etwa 70 Menschenleben; das amerikanische Luftschiff „Akron“ stürzte mit 77 Mann bei New Jersey ins Meer; 70 junge Seeleute gingen im Gewittersturm mit dem deutschen Schulschiff „Niobe“ unter; schwere Erdbeben treten an den griechischen Küsten auf; Eisenbahnunglücksfälle verzeichneten wie die Schweiz auch Deutschland, Frankreich und England.

*

Der Schnitter Tod fährt jedes Jahr mit mächtig geschwungener Sense in die Halme. Die Männer, deren segensreiche Spur noch auf lange durch die ostschweizerische Heimat führt, seien zuerst auf die Ehrentafel gesetzt: Im 83. Altersjahr starb Dr. Theodor Wiget, der geist- und charaktervolle Schulmann, Leiter der Kantonschule in Chur, des Lehrerseminars in Rorschach und von 1895 bis 1910 unserer appenzellischen Kantonschule in Trogen, ein Bahnbrecher der Herbart-Billerschen Pädagogik, im Hörsaal wie am Schreibtisch rastlos mit den Problemen der Erziehung und der wahren Bildung sich abmühend, bis der Tod ihn von seinem reichsegneten Lebenswerke abrief. Ebenfalls eine

Autorität in Erziehungsfragen, ein Reformers von hoher idealer Gesinnung, weitherzig, väterlich-gütig, ein Mensch von gewinnendem Wesen, war Hermann Tobler, Direktor des Landerziehungsheims Hof Oberkirch bei Kaltbrunn. Führerpersönlichkeiten aus dem Gebiet des Handels und der Industrie sind dahingegangen in Otto Alder-Bänziger, der 36 Jahre als Mitglied und Präsident des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen der Förderung unserer ostschweizerischen Landesindustrie alle seine Kraft und reiche Erfahrung geschenkt hat; in Ernst August Steiger-Züst, dem Fachmann in Kettenstichterei und Plattstichweberei, der während des Krieges den äußerst delikaten Posten des englischen Vizekonsulates verwaltete; in Johs. Rechsteiner-Algöwer, dem Seniorchef der Firma Rechsteiner, Hirschfeld & Co. in St. Gallen, und in Arnold Löw, dem Begründer der weitbekannten Schuhfabrik Oberaach. In St. Gallen starb Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fähr, der feinsinnige Kultur- und Kunsthistoriker, der 40 Jahre lang die Schätze der Stiftsbibliothek betreut hat und dessen Name als vornehmer Vertreter der katholischen Geisteswelt beim ganzen Volke in ehrendem Andenken bleiben wird. Im Reich der Töne haben gewirkt und ihre Zeitgenossen mit ihren Schöpfungen erfreut Kapellmeister Albert Mayer, der Komponist des Balthari-Festspiels, und Gustav Baldamus, der populäre Männerchor-Viederdichter. Von dem in Buchs verstorbenen, um Kunst und Wissenschaft und besonders



1. Professor Dr. Theodor Wiget, Buchs; 2. Otto Alder-Bänziger, Direktor des Kaufm. Direktoriums, St. Gallen; 3. Johs. Rechsteiner-Aligöwer, Stickerindustrieller St. Gallen; 4. Dr. med. D. Eberle, Chefarzt am thurg. Kantons-
 spital Münsterlingen 5. Oberstforstkommandant Eduard Wildbolz Gniäen; 6. Oberst Dr. Friz Schöllhorn, Brauerei
 Halbengut, Winterthur; 7. Ingenieur Dr. Theodor Bell, Ariens; 8. Dr. Friedrich Kohler, Arzt und Schriftsteller, Buchs;
 9. Ernst August Steiger-Züst, Stickerindustrieller, St. Gallen; 10. Direktor Hermann Todler, Landeserziehungsheim
 Hof Oberkirch; 11. Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fähr, St. Gallen; 12. alt Forstinspektor Dr. F. Fankhauser, Bern;
 13. Nationalrat J. Bürgi-Gretener, Arth; 14. Dr. Traugott Geering, Basel; 15. Arnold Löw, Schuhindustrieller,
 Oberaach (Thurg.); 16. Landammann J. Businger, Sarnen.

de
 R
 S
 la
 u
 M
 gi
 W
 to
 ve
 be
 S
 D
 g
 g
 S
 m
 w
 zu
 U
 M
 be
 ge
 ve
 ja
 fe
 in
 S
 m
 he
 G
 W
 G
 S
 di
 m
 M
 S
 g
 ra
 ja
 S
 al
 m
 vi
 ar
 w
 S
 är
 de
 S
 fe
 D
 S
 au
 S
 ne

das Sängerveresen hochverdienten Dr. Friedrich Rohrer stammen formglänzende Boesien, die von Hegar und Baldamus vertont worden sind. Einem langen Leiden erlag in Wil der freisinnige Politiker und Vertrauensmann der st. gallischen Bauernschaft Nationalrat Friedrich Pestalozzi. Das tragische Opfer eines Unfalls mitten im erfolgreichen Wirken wurde Dr. D. Eberle, Chefarzt des Kantonsospitals in Münsterlingen. Die Gemeinde Gokau verlor in Genieoberstleutnant Allenspach einen besonders um die Schule verdienten Bürger.

Doch der Namen auf der großen Schweizerischen Totentafel sind noch mehr. Im Dezember wurde Oberstkorpskommandant Ed. Wildholz zur großen Armee abberufen. Aus der Kavallerie hervorgegangen, führte er in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 die dritte Division an die Furagrenze. Im Januar 1917, kurz vor der plötzlichen Mobilmachung von zwei Divisionen infolge der schwierig werdenden Lage im Westen, erfolgte die Beförderung zum Oberstkorpskommandanten mit gleichzeitiger Uebertragung des Kommandos des 2. Armeekorps. Nun waren nicht nur die Berner, sondern auch die Aargauer und Luzerner Wildholz unterstellt. Wildholz ist einer unserer populärsten Truppenführer gewesen, ein Mann, der auch nach seiner Entlassung vom Kommando im Jahre 1919 als mutiger Versammlungsredner und in reger publizistischer Tätigkeit mit dem Volke in Kontakt geblieben ist, nicht nur in militärischen, sondern in allen vaterländischen Fragen und im Dienste der Humanität für die Heimat wie für die Fremde, für die Opfer des Krieges und die Opfer elementarer Ereignisse. Er war ein hochgesinnter Patriot, erfüllt von einem starken Glauben an Gottes Walten auch in dunklen Zeiten. Weiter nennen wir von den Toten zunächst drei Ehrendoktoren der Eidg. Technischen Hochschule: alt Forstinspektor Dr. Fankhauser, ein weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannter Forstmann, Ingenieur Bell in Arienz, Seniorchef der A. G. Maschinenfabrik Bell & Co., und Oberst Fritz Schöllhorn von der Brauerei Haldegut in Winterthur. In Basel starb einer der hervorragendsten Kenner unserer Volkswirtschaft, der Verfasser der weitbekannten „Wirtschaftskunde der Schweiz“, Dr. Traugott Geering, in Arth alt Nationalrat J. Bürgi-Gretener, Parlamentarier, Fachmann auf dem Gebiete der Rassenviehzucht und Schwingerkönig, der im Nationalrat auf die Drohung des Streikgenerals Grimm, er werde seine roten Trabanten aus dem bernischen Industrieviertel der Matte heraufholen, die Hemdärmel aufkrempelte, mit Schwingerarmen sich vor den Moskauer stellte und ihn also beim Worte nahm: „So bringed die Buebli, Herr Grimm, mir wänd se de gschaue!“ In Luzern starb im 83. Altersjahr Dr. Roman Abt, der Erfinder des Zahnradsystems Abt, Erbauer einer Reihe der bekanntesten Zahnrad- und Seilbahnen im In- und Ausland, auch Wasserbautechniker, Verwaltungsmann und Förderer der schönen Künste. Obwalden verlor seinen politischen Führer Landammann Businger

in Sarnen, die Waadt alt Ständerat Dind, das Wallis alt Nationalrat und später Ständerat Lorenz, der in seinem Heimatkanton während Jahrzehnten als Rechtsanwält, Richter und Parlamentarier und auf eidgenössischem Boden als Mitglied der Expertenkommission für das Zivilgesetzbuch eine führende Stellung eingenommen hat. Aus dem höchsten Gerichtshof unseres Landes ist Bundesrichter Kambert durch den Tod abberufen worden. Wir Appenzeller wollen auch des aus angesehenem Trogener Hause stammenden Pfarrers und Redaktors Otto Zellweger, des langjährigen Schriftleiters des „Appenzeller Sonntagsblattes“ und der „Basler Nachrichten“, ehrend gedenken.

Von der großen Weltbühne muß auch einer nach dem andern abtreten: In Wien starb Prälat Ignaz Seipel, Kirchenmann, Gelehrter und Staatsmann zugleich, innert den Jahren 1922 bis 1929 zweimal Bundeskanzler, Schöpfer des österreichischen Antimarkismus und Begründer enger Beziehungen mit dem Völkerbund. War er die treibende Kraft des christlichsozialen Rechtsradikalismus, so betraf der zweite Verlust Oesterreichs den ehemaligen Staatskanzler, Außenminister und Wiener Polizeipräsidenten Dr. Schöber, den ruhenden Pol in der Entwicklung des freien demokratischen Bürgerturns. Beide haben sich im Dienst am Vaterland aufgerieben, beide sind in Stunden schwerer innenpolitischer Entscheidungen dahingegangen. In der Völkerbundsstadt wurde Ungarns hervorragendster Staatsmann und Völkerbundspolitiker Graf Appony von der Grippe dahingerafft. England verlor drei Feldmarschälle: Sir William Robertson, militärischer Führer in Indien, im Burenkrieg und während des Weltkrieges an der Westfront und in Vorderasien, Lord Plumer Leiter der britischen Operationen an der italienischen Front und Befehlshaber der Rheinarmee von 1918 bis 1919, und Lord Methuen, dem zwar im Burenkrieg keine besonderen Lorbeeren beschieden gewesen sind. Im 66. Altersjahr starb Calvin Coolidge, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten. Ein Pionier der Luftschiffahrt ist in der Person von Santos-Dumont in Sao Paulo in Brasilien dahingegangen. Der Tod Slatin Paschas, des ehemaligen Generalgouverneurs im Sudan, weckt heute wieder Erinnerungen an vorkriegszeitliches Erleben von höchster Tragik und Spannung.

„So geht der Mensch zur Erde“, sagt in Schillers „Jungfrau von Orleans“ resigniert der britische Feldherr. Es fällt ihm schwer, zu begreifen, daß die Großen wie die Kleinen in den gleichen gewaltigen Rhythmus des Werdens und Vergehens eingeschlossen sind. Wollen wir, die wir zu den Kleinen gehören, kleinmütig sein, angstvoll in den Streit des Tages und ins Dunkel der Zukunft hineinstarren? Sind wir weiter nichts als verwehendes Laub im großen Sturm der Zeit? Nein, wir wollen glauben, daß jedem Einzelnen sein Plätzchen bestimmt, daß jedem sein Teil an Erdenfreud und Erdenleid zugemessen ist von höherer Hand. Mit diesem Glauben laßt uns weiter wandern!